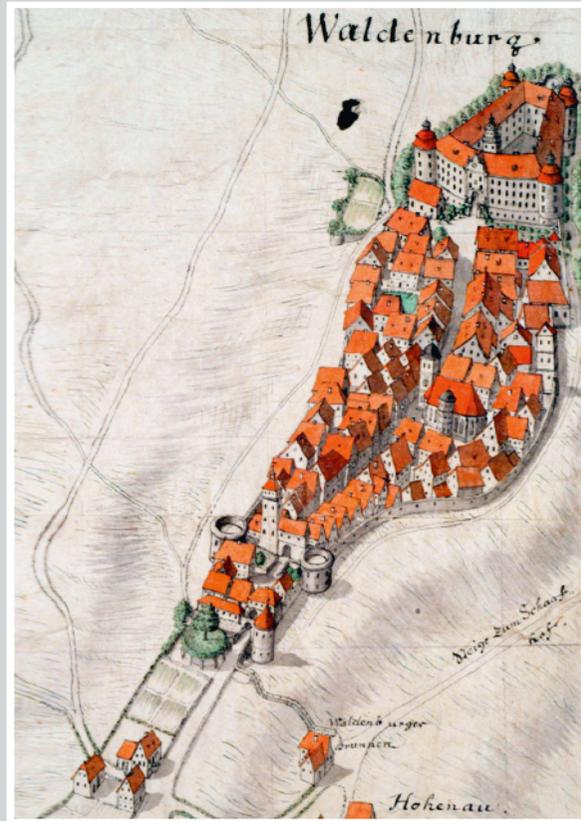


# RESIDENZFORSCHUNG



## IN DER RESIDENZSTADT

Funktionen, Medien, Formen bürgerlicher  
und höfischer Repräsentation

Herausgegeben von  
Jan Hirschbiegel und Werner Paravicini  
in Zusammenarbeit mit  
Kurt Andermann



THORBECKE

IN DER RESIDENZSTADT

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

# RESIDENZENFORSCHUNG

NEUE FOLGE: STADT UND HOF

Band 1



Ostfildern  
Jan Thorbecke Verlag  
2014

# IN DER RESIDENZSTADT

Funktionen, Medien, Formen bürgerlicher  
und höfischer Repräsentation

1. Atelier  
der neuen Residenzen-Kommission  
der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen  
veranstaltet mit dem Hohenlohe-Zentralarchiv  
Neuenstein, 20.–22. September 2013

Herausgegeben von  
Jan Hirschbiegel und Werner Paravicini  
in Zusammenarbeit mit  
Kurt Andermann



Ostfildern  
Jan Thorbecke Verlag  
2014

Das Vorhaben „Residenzstädte im Alten Reich (1300-1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde“ wird als Vorhaben der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland und vom Land Schleswig-Holstein gefördert.

Den Druck dieses Bandes ermöglichten Spenden des Landratsamtes des Hohenlohekreises, der Stiftung des Hohenlohekreises und der Sparkasse Hohenlohekreis.

Umschlagabbildung: Schloss und Stadt Waldenburg (1784). Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein GA 100 Nr. 395: Große Hohenlohische Forstkarte. Ausschnitt (siehe den Beitrag von Kurt Andermann, Abb. 9).

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten  
© 2014 Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de)

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen  
Hergestellt in Deutschland  
ISBN 978-3-7995-4530-3

# Inhalt

Vorwort .....	7
---------------	---

*Werner Paravicini*

Krieg der Zeichen? Funktionen, Medien, Formen bürgerlicher und höfischer Repräsentation in Residenzstädten des Alten Reichs. Einführung und Zusammenfassung .....	11
---	----

*Kurt Andermann*

Viele Herren – viele Schlösser. Residenzstädte im Hohenlohischen .....	35
---	----

## SEKTION I: DIE STADT ALS REPRÄSENTATIONSRAUM

*Sascha Köhl*

Idealresidenzen <i>en miniature</i> ? Kleinstädtische Herrschaftszentren in den Niederlanden um 1500 .....	51
---	----

*Christof Paulus*

<i>Vnnser statt.</i> Herzogsstadt und städtischer Hof im spätmittelalterlichen München .....	71
---	----

*Thomas Martin*

<i>ein lichter Punkt in einem so felsig waldigen Lande.</i> Die Residenzstadt Saarbrücken .....	87
--	----

*Christian Katschmanowski*

Die Stadt als fürstliche Projektionsfläche? Die Organisation des bürgerlichen und höfischen Bauwesens im frühneuzeitlichen Mainz .....	95
--	----

*Heiko Laß*

Stadtkirchen und Hofkirchen im residenzstädtischen Kontext der Frühen Neuzeit .....	111
--	-----

## SEKTION II: STÄDTISCHE UND HÖFISCHE REPRÄSENTATIONSMEDIEN

*Christian Hagen*

Vom Stadttor zum Wappenturm.

Über Gestaltung, Funktion und Wahrnehmung eines repräsentativen

Bauwerks in der Residenzstadt Innsbruck ..... 131

*Ines Elsner*

Die Celler Silberkammer und das Huldigungssilber der Herzöge von

Braunschweig-Lüneburg ..... 145

## SEKTION III: SOZIALE GRUPPEN IN DER STADT

*Jean-Dominique Delle Luche*

Schützenfeste und Schützengesellschaften in den Residenzstädten:

Konfigurationen zwischen Stadt und Fürsten im 15. und 16. Jahrhundert

(Pforzheim, Würzburg, Ansbach, Stuttgart) ..... 157

*Julia Brenneisen*

*hals starrige, wiederspenstige, unchristliche Bürger.*

Herzog und städtischer Rat zwischen Konflikt und Konsens im

Umgang mit Armut ..... 175

*Michael Hecht*

Konsensstiftung und Integration durch symbolische Praktiken:

Rituale der städtisch-höfischen Interaktion in Halle an der Saale

(15.–17. Jahrhundert) ..... 195

Autorinnen, Autoren und Herausgeber ..... 217

Abbildungen ..... 221

# *ein lichter Punkt in einem so felsig waldigen Lande.* Die Residenzstadt Saarbrücken

THOMAS MARTIN

*Wir gelangten über Saargemünd nach Saarbrück, und diese Kleine Residenz war ein lichter Punkt in einem so felsig waldigen Lande.* So beschrieb Goethe in seiner Autobiographie »Aus meinem Leben: Dichtung und Wahrheit« seinen Eindruck von der Residenz der Nassau-Saarbrücker als Student 1770<sup>1</sup>. Stadtbeschreibungen, die etwa 30 Jahre früher entstanden sind, geben dagegen ein gänzlich anderes Bild über die kleine Stadt an der Saar und beschreiben sie als jämmerlich, alt und schwarz, mit altmodischem Fachwerk und kaum versehen mit Steinarchitektur. Was hatte sich geändert innerhalb dieser drei Dekaden? Dieser Frage soll vorliegender Beitrag nachgehen und den Wandel vom veralteten Renaissancestädtchen zur fortschrittlichen, barocken Kleinresidenz im 18. Jahrhundert am Fallbeispiel Saarbrückens skizzieren. Im Fokus stehen dabei Architektur und Kunstproduktion im städtischen Raum der herrschaftlichen Landeshauptstadt als Kontaktzone zwischen Herrscher und Untertan. Inwieweit traten höfische und bürgerliche Repräsentation öffentlich gegenüber, konkurrierten, dominierten oder korrelierten einander?

Die früheste Erwähnung Saarbrückens als herrschaftlicher Ort erfolgte um das Jahr 1000 mit der kaiserlichen Schenkung der burgartigen Befestigung auf dem Schlossfels, dem *castellum Sarabrucca*, an das Bistum Metz. Im Mittelalter gelangte die Grafschaft über die Herren von Commercy an das Haus Nassau. Relevant für die vorliegende Betrachtung ist vor allem der große Landesherr des 18. Jahrhunderts Fürst Wilhelm-Heinrich zu Nassau-Saarbrücken (1718–1768). Im Jahre 1728 starb die ursprüngliche Linie Nassau-Saarbrücken-Ottweiler aus – das Erbe fiel an die Nebenlinie Nassau-Usingen<sup>2</sup>. Wilhelm Heinrich als dem Jüngeren zweier Brüder der Usinger Linie wurde der neue Besitz zugesprochen, welchen er 1741 als junger Regent antrat. Zuvor schickte er den Usinger Hofbaumeister Friedrich Joachim Stengel voraus, um seine zukünftige Residenz zu begutachten. Stengels Urteil (1735) war vernichtend, das alte Renaissanceschloss sei marode und von schlechter *Commodität*<sup>3</sup>, keineswegs eines aufgeklärten Fürsten des 18. Jahrhunderts würdig – und so wurde ihm die Möglichkeit gegeben, Saarbrücken als moderne Residenz französischen Vorbilds neu zu erschaf-

<sup>1</sup> Zit. nach: Saarländische Geschichte. Ein Quellenlesebuch, hg. von Eva LABOUVIE, Blieskastel 2001, S. 177–179.

<sup>2</sup> SCHLEIDEN, Karl August: Illustrierte Geschichte der Stadt Saarbrücken, Dillingen Saar 2009, S. 77.

<sup>3</sup> SCHMEER, Walter: Barockresidenzstadt Saarbrücken, Saarbrücken 1977, S. 12; SCHLEIDEN, Illustrierte Geschichte (wie Anm. 2) S. 81–83.

fen<sup>4</sup>. Zuerst nahm Stengel sich dem Schlossbau an – die alte geschlossene Vierflügelanlage mit Bergfried wurde ganz abgetragen<sup>5</sup>, ein hufeisenförmiges Schloss mit offenem Hof errichtet (1738–1743). Nicht nur der Bautypus, auch der Stil des neuen Saarbrückens lehnte sich mehr dem nüchternen Barock der französischen Nachbarn an denn der opulenten süddeutschen Pracht. Aber die Ortskontinuität des Herrschaftssitzes wurde beibehalten – das neue Schloss rückte nicht an eine freie große Fläche in Stadtrandlage wie viele andere Residenzneubauten seiner Zeit, sondern behielt den prominenten Platz auf dem Schlossfelsen am Flussufer bei, erhaben thronend über der Saar, der Stadt und seinen Untertanen.

Eine wichtige Rolle spielte im 17. und 18. Jahrhundert neben dem repräsentativen Schlossbau selbst der formale Schlossgarten. In der Saarbrücker Residenz wurde er von der Gärtnerdynastie Koellner am Fuß des Schlossfelsen an der Saar entlang angelegt und in mehreren Phasen erweitert. Neben der botanischen Ausschmückung solcher Gartenanlagen mit *Ars topiaria*, Bosketten und Broderiebeeten gehörte skulpturaler Schmuck beispielsweise in Form von Figurenzyklen zur Ausstattung. Aus dem Saarbrücker Schlossumfeld erhalten hat sich ein vierfigurer Kontinentezyklus<sup>6</sup>. Dieses Beispiel zeigt, wie künstlerische Vorlagen vom französischen Hof in einen Motivkanon von Gartenausstattungen übernommen wurden, die ursprüngliche Bedeutung dabei jedoch verloren ging. Die Kontinente sollten in königlichen Schlossgärten die Weltmacht des Königs verkörpern, die kleine Grafschaft Nassau-Saarbrücken hatte dagegen nie kolonialen Besitz und dementsprechend keinen globalen Einfluss. Dennoch wurden die Kontinente als Ausdruck herrschaftlicher Macht aufgestellt. Der Schlossgarten war kein exklusiv der Herrschaft vorbehalten Ort, sondern eine Kontaktzone zwischen Herrscher und Untertan. Aus Versailles-Darstellungen kennen wir Gartenfestivitäten, bei denen Zuschauer zum Beispiel dem König beim Dinieren zusehen durften auf eigens dafür errichteten Tribünen<sup>7</sup>. Für den Saarbrücker Schlossgarten ist das Beispiel eines Festes gänzlich anderen Ab-

4 Ergänzend ist zur Ausgangslage bei Herrschaftsantritt zu erwähnen, dass Nassau-Saarbrücken in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in den französisch-niederländischen Krieg verwickelt war, in Folge dessen 1677 ein Großteil der Stadtbebauung Saarbrückens in einem Großbrand vernichtet wurde. Der Landesherr Graf Gustav-Adolph fiel im gleichen Jahr in der Schlacht am Kochersberg/Elsass, seine Gemahlin Eleonore-Clara übernahm die Regierungsgeschäfte, bis 1697 die französische Besatzung aufgehoben wurde. Aufgrund der angespannten Finanzlage dieser Nachkriegszeit waren nur provisorische Instandsetzungen möglich – beispielsweise wurde in der Schlosskirche, Grablage der Grafen, nur eine Flachdecke eingezogen, statt die eingestürzten Gewölbe wieder zu errichten. Inwieweit sich das Stadtbild Saarbrückens bis zum Usinger Erbe Ende der 1720er Jahre wieder erholt hatte oder immer noch von Krieg und Brand gezeichnet war und so den Eingang genannten, düsteren Eindruck vermittelte, kann an dieser Stelle nicht eindeutig geklärt werden, wäre aber mit ein möglicher Grund, die großen, folgenden Bauprojekte innerhalb der Stadt zu erklären. Eine zwar bauästhetisch veraltete, aber dennoch repräsentative, funktionierende und florierende Stadt in einer solchen kleinterritorialen Herrschaft ohne Notwendigkeit gänzlich niederzulegen, nur um eine modernere Stadtopik zu erschaffen, erscheint eher unwahrscheinlich. Vgl. SCHLEIDEN, *Illustrierte Geschichte* (wie Anm. 2) S. 60–67.

5 PURBS-HENSEL, Barbara: *Verschwundene Renaissance-Schlösser in Nassau-Saarbrücken*, Saarbrücken 1975, S. 22–41.

6 VOLKELT, Peter: *Die vier Weltteile. Bestimmung und Restaurierung einer Figurengruppe aus dem Saarbrücker Schloßgarten*, in: *Saarbrücker Hefte* 17 (1963) S. 57–67.

7 Vgl. z.B. Stiche von Israel Silvestre zu dem Fest *Les Plaisirs de l'Île enchantée* in Versailles.

laufs tradiert<sup>8</sup>. Die Bürgerschaft war eingeladen, nicht Zuschauer, sondern selbst Gast zu sein bei Festmahl und Tanz auf der Schlossterrasse im Jahr 1755. Als Besonderheit wurden die bürgerlichen Gäste vom Fürsten und seiner Familie selbst bedient. Am Schloss hing ein Banner mit der Aufschrift *Solang die Saar wird diesen Weg hingehen, wünsch ich der Untertanen wohlgergehen*. Weinschläuche hingen in den Bäumen, dutzende Lampions illuminierten die Szenerie. Die Gäste könnten dies wie einen Besuch im Schlaraffenland empfunden haben. Ein Dankesgedicht der Bürgerschaft betont jedenfalls insbesondere diesen ungewöhnlichen Dienst ihres Herrn.

Nach dem Schlossneubau folgte als zweites Bauvorhaben die Bebauung des Schlossplatzes mit Erbprinzenpalais, Marstall und Remise. Genau vis-à-vis des Schlosses ließ Wilhelm Heinrich das architektonische Gegenstück der bürgerlichen Repräsentation errichten, ein neues Rathaus. Im Gegensatz zum alten Schloss, das als Vorgängerbau defensiv-geschlossen der Stadt seine Mauern entgegensetzte, zusätzlich durch einen Schlossgraben separiert, öffnet das neue Schloss seine beiden Flügel in Richtung dieser Heimstatt der Bürgerschaft. Das Haus des Herrschers und das Haus der Bürger bilden so zwei sich ergänzende Gegenpole, die nicht in Konkurrenz zu stehen scheinen und durch den einheitlichen Baustil ein harmonisches Gesamtbild ergeben. Dennoch wird deutlich, dass es sich nicht um zwei gleichrangige Gegenspieler handelt, das Rathaus ist architektonisch dem Schloss untergeordnet. Das Schloss steht am höchsten Punkt des leicht abfallenden Schlossplatzes, sein monumentaler Baukörper nimmt den kleinen Rathausbau mit seinem zierlichen Dachreiter fast zangenartig in die Mitte. Das Rathaus erhielt keine ideale, symmetrische Fassade und wurde aus der Mittelachsenflucht des Schlosses auf ein Eckhausgrundstück gerückt.

Baumeister Stengel schuf nicht nur das Ensemble rund um den Schlossplatz als unmittelbares Umfeld des fürstlichen Wohnsitzes neu, sondern veränderte grundlegend das Bild der Stadt. Im städteplanerischen System der Points de vue legte er im Stadtbild Blickachsen zwischen den wichtigsten Bauten des Fürsten an – Lustschlösser, Kirchen, Platzanlagen. Solche Blickschneisen entstanden durch das Ersetzen verwinkelter Altstadtgassen durch gerade, mit einheitlichen Fassaden bebaute Straßenzüge, die den Blick trichterartig verengt auf das repräsentative Gebäude lenken, auf das sie jeweils zuführen. Aufgrund des steilabfallenden Schlossfelsens war die Anlage solcher gelenkter Straßen nicht für alle Bereiche der Stadt geeignet. So übernahmen ebenso Türme mit markanten Turmhauben, die die Hausbebauung überragten, die Funktion als Blickanker für Plätze fürstlicher Repräsentation.

Die Präsenz des Fürsten an solchen Plätzen innerhalb der Stadt drückte sich in Saarbrücken jedoch gerade nicht durch skulptierte, monumentale Standbilder seiner selbst aus, sondern in abstrakterer, feinerer Form durch Architektur. Markantestes Beispiel dazu ist der Ludwigsplatz mit Ludwigskirche als sakrales Pendant zum profanen Schlossplatz am anderen Ende der Stadt. Stengel legte diesen nach Vorbild französischer Places royales an –

<sup>8</sup> Eine ausführliche Schilderung des Festes mit Reproduktion des Programms und des Dankesgedichtes ist zu finden bei SANDER, Michael: Ein Fest im Schlossgarten, in: Gartenkunst in Saarbrücken. hg. von Christof TREPESCH. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Alten Sammlung des Saarland Museums vom 20. Juni 1999 bis 29. August 1999, Worms 1999, S. 65–69, hier S. 66.

typisch ist eine einheitliche rahmende Bebauung<sup>9</sup>. Im Zentrum findet sich jedoch nicht, wie in Frankreich üblich, ein Reiterstandbild des Herrschers. Wilhelm-Heinrich ließ stattdessen seinen *Templum Evangelicum* in die Mitte setzen.

*Da stehet Er, Saarbrückens stolze Zierde, Für jedes Aug ein Gegenstand der Lust; Ihn sieht der Christ, mit wallender Begierde, Und Andacht hebet seine Brust ... Ja! Du kröntest Wilhelms Saamen, Ludwig welcher deinem Namen, Höchster! Diesen Tempel weiht<sup>10</sup>.*

Die Kirche, die von seinem Sohn Ludwig fertiggestellt wurde, wird als inniges Bekenntnis des Fürsten zum Protestantismus gedeutet, was auch durch bauliche Besonderheiten wie Querhauskirche und Kanzelaltar hervorgehoben werden soll<sup>11</sup>. Die Kartuscheninschrift über dem Eingangsportal betont die Funktion des Bauwerks: *AD LAUDEM DEI PUBLICAM*<sup>12</sup>, indirekt wird so auf die Gloire des Fürsten angespielt und auch Balustradenfiguren und Karyatiden, die die Emporen im Inneren tragen, verkörpern Tugenden, die auch dem Herrscher zueigen sind<sup>13</sup>. Der Herrschaftsausdruck ist aber nicht so offensichtlich wie bei einer monumentalen Herrscherstatue. Die den Platz rahmenden Palaisbauten bewohnten die höchsten Hofbeamten des Fürsten, an der Stirnseite wurde ein großes Waisen- und Armenhaus errichtet. Arm und Reich lebten also direkt beieinander und der Fürst drückte so seine Großzügigkeit und seine Fürsorge für alle Schichten seiner Untertanen aus. Die neue große Kirche vereinte sowohl Pfarr- als auch Schlosskirche in sich und war dadurch ebenso gemeinsamer Ort und Kontaktzone des Herrschers und der Untertanen. Die Stuhlordnung der Ludwigskirche von 1775, die im Stadtarchiv überliefert ist, erlaubt einen Einblick in die hierarchischen Strukturen der Gesellschaft<sup>14</sup>. Dem Fürsten war der Fürstenstuhl auf der Ostempore vorbehalten als Gegenstück zum Kanzelalter und der dahinterliegenden Orgelempore. Die höchstgestellten Familien hatten ebenso eigene, logenartige sogenannte Glasfensterstühle, an denen repräsentative Familienemblem angebracht waren. Die offen aufgestellten Stuhlreihen wurden nach einer festgelegten Ordnung besetzt. Aufgrund seiner religiösen Toleranz unterstützte Fürst Wilhelm Heinrich auch die Kirchneubauten anderer Konfessionen in der Stadt wie die katholische

9 Vgl. bspw. die Place des Vosges in Paris. SCHUBART, Robert H.: Ludwigskirche und Ludwigsplatz Saarbrücken, Saarbrücken 1983; sowie DERS.: Zur Planungs- und Baugeschichte des Ludwigsplatzes in Saarbrücken, in: Zeitschrift für Geschichte der Saargegend (ohne Jahr) S. 262–344.

10 Auszug aus der Einweihungskantate der Ludwigskirche 1775, zit. nach HEINZ, Dieter: Die Einweihungskantate der Ludwigskirche vom 25. August 1775, in: Saarbrücker Hefte 41 (1975) Faksimilebeilage.

11 GÖTZ, Wolfgang: Zu Friedrich Johann Stengels Kanzelaltar in der Ludwigskirche zu Saarbrücken, in: Ludwigskirche 1982. Dokumente, Erinnerungen, Studien hg. von Horst HEYDT anlässlich der Wiederindienstnahme der Ludwigskirche 1982, Saarbrücken 1982, S. 129–157.

12 Zit. nach HEYDT, Horst: Ludwigskirche und Ludwigsplatz zu Saarbrücken. Ein Sachbilderbuch, Saarbrücken 2008, S. 103.

13 SCHUBART, Robert H.: Ergänzende Beobachtungen zur Ikonographie der Ludwigskirche in Saarbrücken, in: 20. Bericht der staatlichen Denkmalpflege im Saarland. Sonderdruck (1973) S. 65–77.

14 SCHUBART, Robert H.: Die Stuhlordnung der Ludwigskirche vom Jahre 1775, in: Zeitschrift für Geschichte der Saargegend 20. Sonderdruck (1972) S. 121–130.

Kirche St. Johann und die reformierte Kirche am Rande des Ludwigsplatzes<sup>15</sup>. Außerdem erhielten Bürger kostenlose Baugrundstücke und Steuervergünstigungen für Neubauten<sup>16</sup>. Dadurch entstanden bürgerliche Wohnhäuser, die sich dem Stengel'schen Grundstil angleichen und sich so ein einheitliches Stadtbild der Residenz entwickelte, ohne dass eine komplette Neustadt aus dem Boden gestampft werden musste<sup>17</sup>.

Trotz der fehlenden monumentalen Standbilder gab es Beispiele der figürlichen Repräsentation des Fürsten. Ein veränderter Zeitgeist vom 17. zum 18. Jahrhundert ist dabei gut an den Grabmälern in der Schlosskirche ablesbar, die als Pfarrkirche vor dem Bau der Ludwigskirche ebenso von der Stadtbevölkerung frequentiert wurde. Die Grabmäler Graf Gustav Adolphs (1632–1677) und seines Sohnes Ludwigs Cratos (1668–1713) zeigen die Herrscher als vollplastische, lebensgroße Figuren. Ikonographie und Inschriften wie der Horaz-Spruch in abgewandelter Form: *Süß ist der Tod fürs Vaterland* verherrlichen den militärischen Erfolg als oberste Tugend des Herrschers. Bei Ludwig Cratos Kenotaph vollzog sich bereits ein kleiner Wandel – hier wurde neben der kriegerischen Leistung auch Wohlstand und Beredsamkeit als Tugenden eines erfolgreichen Herrschers benannt. Der Graf und seine Gemahlin stehen in einem Bühnenrahmen – dies mag eine Anspielung auf das *Theatrum mundi* sein, sowie auf die noch junge Gattung der Oper und dem Theater mit Guckkastenbühne. Das Rokoko-Grabmal Wilhelm Heinrichs (1718–1768) entfaltet dagegen eine gänzlich andere Wirkung<sup>18</sup>. Verspielt wie eine überdimensionierte Kaminuhr gibt es weniger deutliche Verweise auf Krieg und Tod. Der Fürst wird epigraphisch stattdessen als größter Baumeister auf Erden gefeiert<sup>19</sup>: »Er war groß als Baumeister auf Erden, größer aber war er in den Herzen der Bürger«.

Statt der Siegesgöttin Victoria begleiten Iustitia und Prudentia seinen Weg. Die Darstellung des Fürsten selbst ist auf das Minimalste zurückgenommen. Er erscheint in einem kameenhaften Portraitmedaillons in Profilansicht. Eine Besonderheit daran ist das Material – Porzellan. Dies soll eine Anspielung sein auf die protoindustrielle Weitsicht des Herrschers durch Eröffnung einer Porzellanmanufaktur. Porzellan aus eigener Herstellung wurde an repräsentativen Stellen verwendet, wie auch im großen Festsaal des Schlosses, der mit bemalten Porzellankacheln verkleidet war<sup>20</sup>.

Ein weiteres Beispiel dieser »un-personifizierten«, subtileren Repräsentation vor den Untertanen war der neue, mit einem Obelisken geschmückte Speibrunnen auf dem Marktplatz, welcher in einem Bauwettbewerb vom Fürst zusammen mit der Bürgerschaft *zum*

15 HILPERT, Konrad: Die Basilika St. Johann in Saarbrücken, Trier 2002.

16 SANDER, Ein Fest (wie Anm. 8) S. 68.

17 In verschiedenen Gebäuden mit Stengel'schen Barockfassaden sind auch Baukerne aus vorstengelscher Zeit nachweisbar, zum Beispiel im Erbprinzenpalais am Schlossplatz – vgl. SCHLEIDEN, Illustrierte Geschichte (wie Anm. 2) S. 84.

18 VOLKELT, Peter: Das Grabdenkmal des Fürsten Wilhelm Heinrich in der Schlosskirche zu Saarbrücken, in: Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken 1718–1768. Gedenkschrift zu seinem 250. Geburtstag und seinem 200. Todestag, hg. von Hans-Walter HERRMANN und Hanns KLEIN, Saarbrücken 1968 (Zeitschrift für Geschichte der Saargegend, 16), S. 282–312.

19 Rechte Seite des Sarkophagteils – Übersetzung der Inschrift entnommen bei MELCHER, Ralph: Die Saarbrücker Schlosskirche, Saarbrücken 2009, S. 161f.

20 SANDER, Eckart: Das Saarbrücker Schloss in barockem Glanz. Eine historische Entdeckungsreise, Saarbrücken 2006, S. 64.

*besten des publici gantz neu auferbauet werden solle* und wurde<sup>21</sup>. Der alte Wappnerbrunnen wurde abgetragen<sup>22</sup>, der neue nach Vorbild eines Brunnenentwurfs in der Herrschaft Nancy an einer markanten Stelle genau zwischen Ober- und Untertor<sup>23</sup> errichtet. Ein inschriftlicher oder emblematischer Bezug zum Fürsten fehlt völlig – der ästhetische, prunkvoller Reiz soll für sich allein sprechen und Besuchern zeigen, in welcher prächtiger Residenz man sich befindet und so wieder indirekt den Herrscher in ein positives Licht stellen. Der Wappner mit dem Zeichen der Bürgerschaft an ihrem Marktplatz musste so dem absolutistischen Selbstverständnis Platz machen.

Zusammenfassend zeigen diese Ausführungen am Beispiel Saarbrückens, dass die Herrschaft in einer solchen Kleinresidenz nicht vollständig separiert von der städtischen Bürgerschaft lebte und daher die Stadt nicht in rein höfische und rein bürgerliche Zonen zu teilen ist. Gebäude wie Kirchen wurden gemeinsam genutzt und so zu einem Ort des Kontaktes, was mitunter repräsentative Zwänge mit sich brachte und im Mikrokosmos eines Einzelbaus die gesellschaftliche Hierarchie der Stadt ablesbar wurde. Neue Platzanlagen bildeten als Gesamtkunstwerke ebensolche Mikrokosmoi, an denen Herrschaft, Amtadel, Bürgertum, Unterschicht ihren Platz bekamen und zumindest in ein repräsentatives Gegenüber beziehungsweise Miteinander traten, wobei hierarchische Strukturen auch nach Außen an der Architektur erkennbar waren. Der Herrscher Wilhelm-Heinrich sorgte dafür, dass er an den wichtigen Plätzen der Stadt repräsentiert wurde, seine Untertanen seine Präsenz jedoch nicht ausschließlich als monumentale Machtdemonstration in Form großplastischer, für das praktische Alltagsleben jedoch nutzloser Skulpturen wahrnahmen, sondern in Form von Architekturen, die immer eine für die Bürgerschaft nützliche Komponente aufwiesen wie Kirchen, Brunnen, Versammlungsgebäude, durch die typisch französisch-barocke Formensprache und Erscheinung, die einheitliche, lichte grau-weiße Farbgebung jedoch direkt als fürstlich intendierte Bauten erkennbar den Bezug zur Herrschaft und dem damit verbundenen Aufschwung der Stadt ausdrückten. Ein weiteres Beispiel eines solchen Nutzbaus mit Repräsentationsfunktion war der oktagonale Saarkrahn am Ufer der Saar an markanter Stelle des Stadteingangs, den Stengel 1761 als Zeichen wirtschaftlicher Macht errichtete<sup>24</sup>.

Zum Abschluss noch ein Auszug aus einem Brief des Freiherrn Knigge von einem Besuch in Saarbrücken, der diese Tugend des lokalen Fürsten, sich nicht ständig und um jeden Preis in den alleinigen Mittelpunkt zu stellen, als Besonderheit lobt. Er schildert eine

<sup>21</sup> Auszug aus dem St. Johanner Stadtprotocollum 1759, Stadtarchiv Saarbrücken Sg.St.J.684, Blatt 15v.

<sup>22</sup> SCHLEIDEN, *Illustrierte Geschichte* (wie Anm. 2) S. 57.

<sup>23</sup> SCHUBART, Robert H.: Der Brunnen auf dem Marktplatz von Saarbücken-St. Johann (1759/60) und die Fontaine Triomphale en Piramide in Nancy (1753/56), in: Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken 1718–1768 (wie Anm. 18) S. 248–281; sowie HEINZ, Dieter: Zum großen Brunnen auf dem Sankt Johanner Markt in Saarbrücken von Friedrich Joachim Stengel, in: *Brunnen in Saarbrücken*, hg. von Jo ENZWEILER, Saarbrücken 1995, S. 26–28.

<sup>24</sup> SCHLEIDEN, Karl August: Der Saarkrahn, in: *Saarheimat* 35 (1991) S. 108–114, hier S. 108.

Inschrift an einer Brunnenarchitektur am Halberg, wo sich eines der Lustschlösser der Nassau-Saarbrücker befand<sup>25</sup>:

*Auf der Urne ist zu lesen, dass »der Freund und Oberjägermeister des Fürsten das Verdienst der Auffindung dieser Quelle habe, wofür ihm sein Herr hierdurch seine Dankbarkeit bezeugen wolle.« Solche kleinen Züge sind dem Beobachter um so willkommener, je gewöhnlicher es ist, daß Fürsten immer alles selbst gethan haben wollen und die Geschichte mit den Inschriften [...] lügt, um das Verdienst von wohlthätigen Anstalten und großen Anlagen auf die Rechnung des Regenten zu schreiben, die gar nichts, nicht einmal das Geld, dazu hergegeben haben, indeß die Namen der wahren Schöpfer [...] nach wenig Jahren gänzlich in Vergessenheit kommen[...].*

In den Wirren der französischen Revolution musste die Herrschaft ihre Residenz verlassen und ins Exil gehen. Dort ist der letzte männliche Nachfolger kinderlos bei einem Reitunfall in jungen Jahren verstorben. Das Schloss fiel 1793 einem Brand zum Opfer. Damit endete die höfische Repräsentation in Saarbrücken und die Bürgerschaft übernahm schließlich das herrschaftliche Zepter.

25 KNIGGE, Adolph von: Briefe, auf einer Reise von Lothringen nach Niedersachsen geschrieben (Brief vom 6. Mai 1792), Hannover 1793, S. 10.